

läßt. In der Forschung sind auch die römischen Einflüsse auf die Symbola des Ostens (NC und das Symbol Theodors) häufig diskutiert worden. Die Ergebnisse versteht der Verf. geschickt zu bündeln (S. 154f.).

Der dritte Teil ist schließlich der Theologie Theodors anhand der Katechese gewidmet. Er fällt ein wenig hinter den Erwartungen des Lesers zurück. Doch will der Verf. auch keine erschöpfende Darstellung der Theologie Theodors bieten. Im Anschluß an Wickerts Studien zu Theodors Pauluskomentaren steht die Heilsgeschichte unter bewußter Vernachlässigung des ontologischen und metaphysischen Aspektes im Vordergrund. Unter Umkehrung der klassischen *loci* rückt der Verf. die Trinitätslehre und Christologie an den Schluß seiner Ausführungen (S. 159-262). Der Exkurs (S. 262-266) unternimmt den Versuch einer Datierung der Homilien. Aufgrund äußerer Gründe setzt der Verf. diese vor der *Disputatio cum Macedonianis* an und kommt auf die Zeit vor 392.

Der vierte Teil schließlich greift Fäden wieder auf und bietet einen Ausblick auf die Rezeption des Nicänums in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, insbesondere im Nestorianischen Streit. Der Anhang enthält Korrekturen zu Minganas Ausgabe der Homilien in Umschrift. Diese waren der Forschung schon seit längerem bekannt und veranlaßten Devreesse, eine Faksimile-Ausgabe der Handschrift zu veranstalten. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 297-311), das nichts zu wünschen übrig läßt, schließt diese fleißige und gelehrte Arbeit ab.

Zum Schluß sei zusammenfassend festgestellt, daß der Verf. die vorliegende Untersuchung zu den katechetischen Homilien des Theodor von Mopsuestia auf einer soliden Quellenbasis methodisch nachvollziehbar durchgeführt und dabei im dogmengeschichtlichen Bereich Ergebnisse erzielt hat, die auch für die gegenwärtigen Diskussion über die Rezeption des Nicänums von Relevanz sind. Es bleibt ferner anzumerken, daß trotz der gewaltigen Fülle von fremdsprachigen Zitaten relativ wenig sinnstellende Druckfehler zu monieren sind. Der insgesamt positive Gesamteindruck der Arbeit wird freilich durch die vom Verf. nicht immer unterdrückte Neigung zu Polemik gegenüber den Fachkollegen getrübt. In heiklen Fragen klingt sein Urteil nicht selten schroff und apodiktisch (etwa auf S. 125), was man dem ungestümen Temperament eines noch jungen Promovenden zugute halten mag. Dem wissenschaftlichen Diskurs ist damit freilich wenig gedient; eine gewisse Ausgewogenheit im Urteil könnte sich da als hilfreicher erweisen. In seltsamem Kontrast zu diesen verbalen Auswüchsen stehen die erbaulichen Meditationen (S. 201, Anm. 325) aus dem Gesangbuch, welche in einer wissenschaftlichen Untersuchung etwas deplaziert wirken. Gleichwohl sei dieses Buch allen wärmstens empfohlen, die sich mit der Nachwirkung des nizänischen Glaubensbekenntnisses befassen.

Peter Bruns

Theresa Urbainczyk, *Theodoret of Cyrrhus: The Bishop and the Holy Man*. Ann Arbor: The University of Michigan Press, 2002. X, 174. ISBN 0-472-11266-X. \$ 49.50

Der bereits in jungen Jahren zum Bischof des nordsyrischen Kyrrhos (Cyrus) bestellte Theodoret († um 466) zählt zu den fruchtbarsten Schriftstellern der griechischen Kirche. Unter seinen Schriften finden sich drei historische Werke, unter ihnen eine *φιλόθεος ιστορία* überschriebene Sammlung von Biographien hervorragender syrischer Asketen (CPG 6221; lat. *historia religiosa*, häufig mit »Mönchsgeschichte« übersetzt). Mit dieser Schrift und dem Bild, das ihr Verfasser hier von sich zeichnet, beschäftigt sich die am University College in Dublin lehrende Althistorikerin Theresa Urbainczyk (U.).

Die Untersuchung gliedert sich in drei größere Teile (10-147); ihnen folgt eine umfangreiche Bibliographie (153-163), die zum Schaden der Übersichtlichkeit leider auf die Unterscheidung zwischen Quellen und Sekundärliteratur verzichtet, und zwei Indices (165-173). Einführung (3-9) und Zusammenfassung (148-152) umrahmen den ansprechend gestalteten Band, zu dessen ausgesprochenen Stärken eine übersichtliche und gedanklich stringente Gliederung zählt. In einem ersten Teil (10-64) gibt U. in vier Kapiteln Hintergrundinformationen zur historia und Theodoret. Die traditionell in 30 Kapitel unterteilte historia charakterisiert U. zu Recht als Streitschrift mit weitreichenden Zielsetzungen: »This is a serious political tract, which demonstrates Syria's importance in producing holy men, the church's importance in mediating with them, and Theodoret's unique position as a local bishop who has known some of these remarkable, holy, and miracle-working individuals all his life.« (33). Bei all dem folgt Theodoret dem zu seiner Zeit bereits durch eine Reihe von hagiographischen Schriften etablierten Schema christlicher Biographie.

Im zweiten Teil (67-112) stehen die von Theodoret porträtierten syrischen Asketen im Mittelpunkt. Sei es der ihnen zugeschriebene soziale Status, die von Theodoret aufmerksam vermerkte syrische Muttersprache der meisten Asketen, deren Interaktion mit der Umwelt oder schließlich die von ihnen vollbrachten Wunder, stets lassen sich interessante Rückschlüsse über die Aussageabsicht der historia gewinnen. So deutet U. etwa die von Theodoret hervorgehobene Bedeutung des Syrischen als Ausdruck der besonderen Nähe und Loyalität der Asketen dem Bischof gegenüber (72-79). Diese benötigt der in den christologischen Streitigkeiten des 5. Jahrhunderts massiv kritisierte Theodoret nicht zuletzt, um den Angriffen aus Alexandrien widerstehen zu können. Den Berichten über drei Asketinnen kommt in der historia – so zumindest U. – kein Quellenwert, sondern lediglich inklusiver Charakter zu (106-112).

Die Beziehungen zwischen den Asketen und der Kirche, konkret den Bischöfen, untersucht der dritte Teil (115-147). Die historia zeigt das Bemühen der kirchlichen Autoritäten, die Asketen an sich zu binden und falls möglich in die Hierarchie einzureihen. Inmitten dieser Gruppe stilisiert Theodoret seine Person mit zahlreichen Versatzstücken (Dämonenkämpfe etc.) des sogenannten heiligen Mannes (»Theodoret's life ... takes on a sanctified hue«: 142). Für den Bischof sind die syrischen Asketen der historia – nicht zuletzt mit Blick auf den Bischof von Alexandrien – »the footsoldiers who fight the bishops' battles.« (146f.). Gleiche Augenhöhe zwischen ägyptischem und syrischem Mönchtum ist demnach ein wichtiges Ziel der Schrift.

U. hat ein in vielerlei Hinsicht anregendes, sorgfältig redigiertes Buch geschrieben, das einen bislang vernachlässigten Aspekt der historia religiosa in den Mittelpunkt rückt. Auch wenn die eine oder andere These weiterer Diskussion bedarf (etwa Wiedereinsetzung des Theodoret 451 dank der Abfassung der historia, »perhaps«: 152), ist der stets gut lesbare und nicht ohne Humor geschriebene Band ein wichtiger Beitrag zum Verständnis Theodorets. Hervorzuheben ist die Fülle an verarbeiteter Literatur – Forschungsaufenthalte in München und New York hinterlassen deutliche Spuren –, die einen guten Einblick in die zeitgenössische angelsächsische Forschung bietet. Kritisch anzumerken ist lediglich der hohe Preis des Bandes.

Josef Rist